

Gedichte

*wie falsch geschrieben
von der Wirklichkeit*

Der Körper sammelt seine Wege auf

»Widerspruchsfreiheit ist eine Mangelerscheinung oder ein Widerspruch.«

Blicke, die vergilbten Photos gleichen ...

Das Land sieht so abgegaft aus, als wäre es müde, Süden zu sein.

Wir unterwegs auf kleinen Chianti-Straßen. Hautenge Wärme. Die Sonne schrammt unser Autodach.

Insekten, kleiner als ihr Geräusch. Wolken, die Ich sagen. Das Dorf ist groß und überall ist sein Ende. Glocken husten durch die Gassen. Gebete rütteln an Türen. Vor langer Zeit hatten die Stimmen von alten, von jungen Männern, von Narren, Helsehern, Helden, Ex-Boxern, Trinkern, kichernden Schülerinnen, schreienden Müttern die Straßen gefüllt ...

Fast jeden Ort habe ich nachzuholen, fast jeden Blick.

Die Umgebung ist wie ein Tier: Verwandelt in Wachsamkeit. In jener Gegenwart, die uns gesehen hat.

Mit ihren menschlichen Augen.

Die Stunden sind Rillen.

So warten die Erinnerungen. Sie wissen nicht, wann sie gebraucht werden.

Es ist nicht leicht die Schrift zu lesen.

Du entzifferst sie mit deinen Wunden.

Sinnlos jung muss ich gewesen sein.

Das Zimmer, in dem die Klassiker schlafen, brennt.

Niemand tanzt. Niemand flüstert. Niemand weint.

Worte sind gehorsam.

Sie sprechen.

der felsen ist felsen

der felsen hört auf felsen zu sein

der felsen wird wieder zum felsen

das ist immer so es verschwindet

nichts und nichts bleibt was da war

ist und ist nicht und ist

Wem nur die Wahrheit einfällt, der schweige.

So sehen wir einer den anderen an und suchen in den faltigen Gesichtern das Lächeln, mit dem am Ende die Geschichten vielleicht anders angefangen hätten ...

Rufe

Neulich am Meer sah ich die Zeit.

Ist das Meer nun frei? Oder ist es gefangen in einem großen Raum zwischen allen Stränden der Welt? Ist jede Küste der Rand eines Käfigs?

Strände sind Wächter. Sie umarmen das Wasser.

Sand ist überall. Verzweigte Felsen. Zärtlich zerteilt, denn aller Sand war Stein.
Jedes Sandkorn ist ein Würfel – mit sechs Zahlen. Aber die Würfel werden mit jedem Würfeln kleiner
und kleiner und kleiner ...
verwandelt in Vergessen.

Zeitkörner.

Wir vergessen die Zahlen. Einst-Jetzt-Bald, Einst-Jetzt-Bald. Einst-Jetzt-Bald – bis alles Staub wird: Die
Steine. Die Würfel. Die Zahlen. Das Vergessen. Das Einst-Jetzt-Bald.

Hoffnungsentlasser.

... und stirnnah kreischen Möwen.

Du bist, was du verlierst: Das leere Meer.
Nur die Einsamkeit verhindert Einsamkeit. Die Sekunden haben die Welt verlassen.
Zeit: Der Zwilling von Niemand.
Welches wird das letzte Verb sein?

Jemand hat meinen Kopf in einen menschlichen verwandelt.
Ich bin zu nah. Ewiges Geräusper.
Ich gehe über die unbemalte Seite der Leinwand. Ich suche mein Spiegelbild an der Wand. Und sehe nur
einen Nagel.
Ich bin ausgedacht bis ins Blut.

Angst?
Ein Vogel singt.

Das Leben, das wir brauchen, wird nicht vergeben

Fünf Liter Blut für dreihundert Gramm Herz.

Wir.

Wir vom Fell Gezogenen,
von den Federn Gerupften,
verschont von Stacheln,
Hörnern und Reißzähnen,
in Häuten statt Schuppen,
einem Gesicht statt einem Blatt.

Wir.

Lurchiger, lerchenhafter, ameisiger
hätten wir werden können.
Nur drei Milliarden Jahre:
Schon waren wir fertig.

Wir.

Auf einem Provinzplaneten.

Das lange Warten auf ein kurzes Leben.

Wir.

Wir bemühen uns einander nicht wehzutun
(wir drücken zum Beispiel die Kippen
nicht auf der Haut des anderen aus)

Man sollte die Sonne zuhalten.

Ich glaube an alle vier Wahrheiten.

Jedes Gedicht ist nur ein Gerücht.

Jesus war nur ein verwechselter Schreinersohn.

Jeder Grashalm ist die Signatur Gottes.

Die Zehn Gebote?

Große Poesie –
altmodisch wie das Komma.

Gott ist konvex,
berührbar wie der morgige Mond und
zu Weihnachten regnet es Pakete
mit Probetuben der Chlorodontforschung,
irgendwo verhungern kleine Menschen
und wir machen uns Sorgen,
dass unser Deo versagt.

Ich halte mir ein Sieb vors Gesicht
und finde mich plötzlicher Sympathie ausgeliefert.

Ich glaube an die verweigerte Hand.

Ich glaube an die verpfuschte Karriere.

Ich glaube an die vertane Arbeit von vielen Jahren.

Ich berühre die Welt

wie einen geschnitzten Rahmen für die Literatur.

Ja, ich lese Hanns Henny Jahnn –
fünftausend Seiten – wie S.

Wir müssen uns S. als einen
glücklichen Menschen vorstellen!
Ja, aber der arme Stein!

Ich schwöre, dass weiße Rosen, mit Wein besprengt,
singen:

Du hast es nur noch nie probiert.

Abweichen von der Geraden heißt
leben.

Neulich meine Freundin: Sie hätte gerade 'nen Brief
abgeschickt an meine Adresse.

Ich sage: Die wird sich freuen. Sie stimmt noch.

Bis in die Nacht lese ich im Kursbuch der Deutschen
Bahn. Die Endstationen rühren mich zu Tränen.
Im Blumentopf, wo der Schnittlauch wächst, will
ich eine Stadt ausgraben. Ich klopfe an jeden Stein
und sage: Mach auf, ich bin's!

Ich baue meinem Sohn eine Geige aus Glas, weil er
unbedingt die Musik sehen will. Als Säugling gab
ich ihm Buchstaben zum Spielen usw.

Das Leben, das wir brauchen, wird nicht vergeben ...

Gott ist ein weißes Blatt Papier

Ich Dummer!
Mich mit der Welt einzulassen.
Ich aß Brot, trank Wasser.
Deshalb hüte dich vor mir, geh fort.

Geh fort!
Ich werde in Menschheitsgeschichte geprüft:
Ich stottere und ich stocke.

Ich Dummer!
Mich mit der Welt einzulassen.
Das ABC, das Brot
und zwei mal zwei ist vier.

Nicht alle Worte sind Todesurteile.

Ich bedenke die Welt,
Ausgabe zwei:

Die Sprache der Pflanzen.
Wo jede Gattung
ihren Wortschatz führt.
Sogar das einfache Guten Tag eines Fisches
stärkt mich fürs Leben.

Die Zeit
hat das Recht
sich einzumischen in alles,
so dass sie Berge zerbricht,
Ozeane versetzt.
Das Sternenlicht hat nicht die geringste Gewalt.

Das Leid
kann unseren Körper nicht entstellen.
Der Tod kommt nur noch, wenn wir schlafen.

Und träumen werden wir
(dass wir die Liebe wiederherstellen)
Diese Welt ist eine Rückkehr wert.

Geh fort ...

»IV. Peter Rühmkorf titelte ›Strömungslehre‹. Keine Strömungen derzeit, höchstens Brisen und Rettungsschwimmer, kein Arschloch der Jahrtausendwende. Es herrscht weitgehend eine Bravheit, daß die Verdauungsorgane ihre Tätigkeit einstellen sollten.«

Michael Lentz: Zehn Thesen zur Poesie (2005)

Polemik gegen die poetischen Milchzähne

Keine dialogische Schmierseife. Kein Wahrheitswürgen ...

Sehr geehrter Herr LENTZ.

Ich bin *Ihr* Arschloch der Jahrtausendwende ...

Kotzen Sie ruhig. Ich tue es ja auch: Gegen Ihren trauerklößigen Dentallaborlinguistenstil.

Von Ringelnatzpullovern gewärmt plantschen Sie artig in Ihrem Whirlpoolwissen. Im Blutkreislauf der Buchstaben: zuhause in Hirnrisshausen.

Kotzen Sie ruhig in meine Richtung. Es ist ja eh nur Wortverdünnung. Hirnharn.

So wie gestern: vieriggerechtecktes Verworteln. Sie können Ihren eigenen Thesen nicht folgen!

Ihr Ach-Gesangsfaden fasst Fuß ins Rissige. Schmuck in Lüften. Apostrophdenken.

Ich habe die Schnauze voll von Ihrem Prothesenpalaver, wenn nur noch Zungenzugeschnürtes herauskommt.

10 Thesen. Nett! Aber leider ein leeres Phantasieparadies.

Gehen Sie ruhig an der nächsten Klippe geradeaus. Ihre Texte tun es ja auch.

Dabei wären diese Thesen wirklich eine Chance (wenn man sie ernstnähme!):

Eine Entkrustung. Wir wissen wieder: Jedes Ich ist Verrat.

Eine Entblaupausierung: Wir lieben wieder: Und zwar nur das, was auch zerstörbar ist.

Eine Entschattung: An Podesten kauend, an Denkmälern nagend.

An jenen Grauhagerfahlen schmatzend, die gläubig auf ihre Balladen blicken, die in Geplärr ihre *mozartischen* Trompetentapeten kleben, sich im klagenfurtverführten Tanz zerstäuben, die ihre verdunsteten Träume als Texte verhusen.

Nur selten springt der Rost von den Membranen.

Wer belügt denn noch seine selbstgefällige Vernunft?

Die Dichter lügen ja zu WENIG!

Aus den Texten vieler junger Autoren tränen nur noch Dekadenzperlen: Verfangen zwischen der Melancholie der Morgenrasur und der Trauer der täglichen Notdurft wühlt sich ihr Geschreibsel Meter um Meter in Maulwurfsmanier in die Allerseelenreihen.

Sie begnügen sich mit Entlechiespiralen. Werkeln werksam an ihrem Verschwinden – Jahrhundertgras im Ohr faulen ihre Schriften wie angeschwemmte Wracks.

Mit dogmatischem Puls umsummen sie Wiesen – enthauptete Engel!

Hellpigmentierte Geschöpfe der gleichen Gattung: Einsiedlerisch versponnen beim abendlich schweigsamen Umtrunk nehmen sie Kurs auf Nieniewiedersehn.

Monolocked.

Laute flattern aus ihnen heraus wie trunkene Insekten; ihre Gebärden sind nur noch Sprachspäne, ihr Schreiben Gehörpuder.

Wir wissen, was ist und was sein wird: Sie schreiben und schreiben und schreiben – wie zerfaserter Tau, wie ein Flüstern von einem Nirgendwo zu einem fernen Irgendwo.

Falsche Vokale in Grau, dunkle Mutterlauge ihres Bewusstseins. Ein kommunizierendes Röhren, übergestülpt wie ein zeitgerechtes Kostüm.

Ihre urgroßväterliche Sprache sträubt sich hörbar gegen sich selber auszusagen. Sie klebt an Bildern ...

Sie kennen nicht mehr die Gefühlsschattierungen eines Wortes. Die Glut prometheischer Fackel, Geist, der seine spermatische Kraft austreut. Die unordentlichen Horizonte ...

Erweitern wir die Wörterbücher!

Öffnen wir das dritte Auge der Prophetie! Die aufzuspannende Saite der Inspiration!

Wir – Schriftsteller – leben das Unaufhörliche täglich.

In Freiheitswindigkeiten.

Aber besser als sich an die mächtigen Schultern eines begrenzenden Raumes anzulehnen!

Was ist denn das Bachmannsche Biederkeitsbrummeln noch, wenn stationäre Textentlangleiter ihre plumpgreifbaren und spitzfindfingrigen Richtigkeiten stammeln?

Verstandesgierig wird philosophem. Zwischen Plüsch und Pracht. Ahnenbildern ausgesetzt und von Stäben stumm folgen alle Berlinpostleitzahlungsfähigen hastig, schatteneilig, zänkisch zeternd und schnapsatemblind der vormarkierten Stille. Sie sind Wegstaub.

Gierig geizt am Ende sogar ihr Leichnam ...

So kriechen Maschinen aus dem Schoß von Holzkisten – und die justierte Jury sesselasselt sich auf der Suche nach Jagdgründen gegen den Geruch von Fleisch unter den Fingernägeln des Poetismus.

1. Missverstehen ist eine der Lebensnotwendigkeiten des Menschen.
2. Gründe sind nur Einwände des Denkens.
3. Die Wurzeln von Worten sind nicht mit der Logarithmentafel auszurechnen.

Stattdessen: brachgelegt, durchgeeggt, zersägt ...

Aber zwischen den Weltuntergängen schreibt man andere Literatur: Mit der Zirkelspitze im Herzen – zum Radius genommen die Nacht – lernt man zu schreiben!

Gegen diese Feiertagsruinen. Schatten voll Spinnweben sind die heutigen Texte.

Von Lehmgestaltmündern ausgespuckt.

Stimmen wie aus einem Verlies. Im Mund werden Worte geglättet, geplättet.

Reklameschrift, gebunden.

Ihre Kraft ist ein Greis auf einer Gartenbank. Alle Versprechungen wurden eingesammelt in einem rostigen Eimer. Abgerechnet ist ihr Inneres. Aufs Pflaster gestürzt ihre Zärtlichkeiten. Wie aluminiumsilberne Schwäne aus ihren Träumen fliegen sie an Ketten ...

Wir sollten Sand, nicht Öl im Getriebe der Literatur sein. Ziehen wir die schnellen Schuhe an – und fliehen!

Eine Herde von Wünschen reibt sich an meinen Füßen. Schreiben? Hier?

Hier gelingt uns Gott nicht einmal mehr im Traum. Mein Ideal ist versunken in Ansichtskartenlyrik. Ein moosiger Schlaf liegt über dieser Vollkommenheitspoesie.

Aber in mir ranken noch Embryonalnebel: Ich werde das Schicksal hetzen, mit der Axt einschlagen, bis das Wunder in einem einzigen Wort kommt.

Die rechte Hand Asche, bleibt die linke. Am Hals eine Kanüle – zum Blutzapfen.

Als verirrter Schmetterling getarnt, in Wirklichkeit ein irregewordener, schreiender Raubvogel: so drehe ich an den Eichen. Wege aus dem Inventar ...

Aber ein Traum ist nie ganz: solange uns Literatur aus Dosen sucht – mit kleinen Unähnlichkeiten zu anderen ausgestattete Texte. Zaubergrau. Schallhalden. Sauber ausgefegte Säle. Buchsbaumbiederkeit, totgenadelt in Sätzen. Gezimmerter Tod in Büchern. Gewissheitswatte!

Immerhin: Ein Stück ehrliche Niedrigkeit.

Keine kubische Zerknirschung. Keine fauvistische Verwegenheit.

Entleerte Sanguiniker. In Flaschen abgefüllt. Im Waschkessel des Betriebes verdienen sie ihre gesichtstoten Münzen. Also prasselt es weiter zwischen Schlundschund und Röhre, bis sie irgendwann alle endig röcheln ...

Wo bleibt der dionysische Klumpen Mensch?

Wer überspringt noch die Lösungen?

Verschleudern wir unsere Ideale!

Lebenslang zahnend, manchmal mit weißen, mutigen Zacken ins Fleisch beißend, wölfisch fixiert in die schläfrig genormten Luken, ins Fensterzuene, in den punktierten Horizont ...

Alles hirtenstill und ein Stück Weiß.

Herzölig zirpend mit Glockenturmreimen – für denkende Susiphone.

Maisprall expéryschmachtend. Entwürfe aus Domestodomizilen. Pistazienkühl und mit der Atemnot von Totengräbern ...

Gedichtsschablonen. Sehschlitze wie Bulldozer, versteift-mutig. Eingewurzelt in ihrer Haut, eingewachsen in ihren Wunden, bemoost vom Drangsal ihrer Erinnerung.

Keiner besitzt eine ganze Nase!

L'homme machine literature ...

Missgünstiges Gekläff? Sicher! Aber solange es so ist!

Diese peinigende Ordnung der Worte. Dieser temperierte Aufguss: Requisiten aus Körpern. Gepanzertes Traumeis. Literatur mit Tibeterinbrunst. Generation Gehirnbrühe.

Solange Sie weiterhin Ihre Sprache konservieren, werde ich auch weiterhin schreien gegen diese somnambule Sicherheit des Schlichten und mit Verkündigungs-fingern meine Zweifel ausweinen.

Mit sehnsuchtsge-spitzten Pfeilen mein angenagtes Paradies verteidigen, das da heißt: Schmeichellaute reduzieren. Wie ein abgebröckelter Gott und Sternbedränger schimpfen gegen diese Abflussrinnenliteraten. Mit dem Taktstock

Temperament den Verlust beschreien, bis – ja bis: diese Flaschenpost alle erreicht und wir endlich wieder schreiben. Mit Mammutfleisch. Iriszerklüftet. Luftverwurzelt. Zungentreu ...

Mach et, Michael! Mach et!

Mit kollegialem Gruß

KLAVKI

Kommentar (sanftmütig)

Zuhause in der zweidimensionalen Tradition.
 Beheimatet in der Faszination des Unbefriedigtseins.
 Schreiben ist ein Fehltritt, den wir alle entschlossen begehen:
 Einarmige Gedichte. Prosaamputationen. Skizzenschrammen. Fabelfissuren.
 Kurzgeschichtenkratzer. Kurz: Textinvaliden.

Das Internet, ein Forum, unser Forum: Brotaufstrich zum Frühstück
 Oder zum Abendbrot. Wie es beliebt.
 Das Internet als Zeichen für Unendlich.
 In jedem Forum: Im Plural Allein.
 In unserem Forum: Götter aus Honig. Sprache hat kein Gesicht!

Dichtung ist ein Schwamm:
 Manche schreiben und sagen: Schreiben und Sterben sind eins.
 Manche schreiben in bürgerlicher Anmut.
 Manche schreiben Nestléweißes oder Hariboantennenbehagliches.
 Manche schreiben Traumwahrheiten.
 Manche schreiben Wertheriaden.
 Manche schreiben ...

Und der Raum hinter den Satzenden. Die große Echolalie.

Lesen – mit Messern bewaffnet. Eine Ästhetik, die um sich schlägt.
 Nicht jeder besitzt ein Hallo: Horststorchig und dorfnäsiger.
 Weisheitsbesudelt mit sapientia wie Abflusskanäle. In Aberhalden verschüttet. Fünf Treppen hoch,
 kampfgarnverheddert und mit entblößender Belehrung wird dort gestammelt, was das Zeug hält.
 Ein bisschen Petting, Poesie und Psychoanalyse in puffiger Ehrlichkeit.

Ich möchte keine übergewichtige Harmonie.
 Auch ich sage: Geduld ist die Hure der Feigheit. Und:
 Wir sollten nicht aufhören, unverschämt zu lachen.

Aber was liegt am Ende unter dem Stein?
 Oder wer?

KLAVKI: geboren 1972 in Kiel. Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften, Anthologien und im Internet.
 Mitglied des »Forums der 13«. Zwei Hörbücher – »Sprachkrümel« und »Lippig leben« – bei assemblee ART.

Mehr über ihn unter www.klavki.de, mehr von ihm bei klavki.podspot.de und www.forum-der-13.de.